

dot  
books

WOLFGANG JAEDTKE



SOHN  
DER  
STEPPE

ROMAN

einer heiligen Handlung gehörten. Irgendjemand schlug in langsamem Rhythmus eine Trommel. Was hatte das zu bedeuten?

Trotz seiner Angst streifte den Jungen plötzlich ein erregender Gedanke: Was, wenn endlich seine Einweihung in die Dorfgemeinschaft angeordnet worden war? Er wusste, dass alle jungen Männer geheimen Riten unterzogen wurden, über die sie nicht sprechen durften, wie es erst vor zwei Jahren bei seinem Bruder der Fall gewesen war. Doch hatte er sich zu sehr an sein Dasein als Außenseiter gewöhnt und nie damit gerechnet, eines Tages selbst an der Reihe zu sein. Würde er nun aus der Hütte seiner Mutter ausziehen? Würden die Gleichaltrigen ihn als vollwertiges Mitglied der Dorfgemeinschaft willkommen heißen, vielleicht sogar Freundschaft mit ihm schließen?

Atéra stieß das Ende des Stabs in die Erde und blickte zu Jemal hinüber, als gäbe sie ihm ein wortloses Zeichen. Die Männer wandten sich um. Erneut packte Gralja den Jungen am Arm und drehte ihn Richtung Sonnenaufgang: Dorthin, wo ein schmaler, selten begangener Pfad in den Wald führte. Dann setzten sie sich in Bewegung – und an dem Rascheln hinter seinem Rücken erkannte der Junge, dass Atéra ihnen folgte.

Dem Jungen klopfte das Herz in der Kehle, als die Männer ihn in den Wald führten. Sie gingen der Sonne entgegen, wo der Große Strom lag – in jene Richtung also, die die Jäger nur selten einschlugen, denn das Gelände war sumpfig und gefährlich. Jemal übernahm die Führung, während Gralja, den Jungen am Arm, ein wenig zurückfiel. Der Schamane ging einige Schritte voraus und prüfte den Boden. Schweigend bahnten sie sich ihren Weg, bis in der Ferne eine kleine Anhöhe zu erkennen war, auf der eine einzelne, schief in den Himmel ragende Tanne stand.

Als sie die Anhöhe erklommen hatten, blieben die Männer stehen. Der Junge, der den Blick bisher gesenkt gehalten hatte, sah erstaunt auf – und der Anblick, der sich ihm bot, war so überwältigend, dass er seine Angst vergaß. Wenige Schritte vor seinen Füßen fiel der Boden nahezu senkrecht ab, und darunter rauschte der gewaltige Strom: eine riesige Wasserfläche, die rostrot in der Morgensonne glänzte, und deren jenseitiges Ufer so weit entfernt schien, dass es nur als dunkler Streifen am Horizont zu erkennen war. Ein mächtiges Tosen erfüllte die aufklarende Luft.

Jemal, der Schamane, stand im Schatten der Tanne an der Böschung, das Gesicht dem Wasser zugewandt. Er hatte die Arme ausgebreitet, und plötzlich erklang seine raue Altmännerstimme über dem Rauschen des Stroms: Er rief die Geister, mit geheimen Worten in einer fremden Sprache.

Atéra näherte sich. Einen Moment lang blickte sie den Jungen aus ihren blanken, braunen Augen an, und er versuchte, schwankend zwischen Furcht und Hoffnung, etwas anderes als den gewöhnlichen Ausdruck der Verachtung darin zu lesen. Gleichzeitig spürte er, dass Gralja hinter ihn trat.

Der Gesang des Schamanen verstummte.

Dann eine Bewegung: Graljas Hände tauchten im Blickfeld des Jungen auf. Er hielt ein Hanfseil umklammert, fest zwischen beiden Fäusten gespannt. Rasch warf er es um den Hals des Jungen und zog es zu.

Plötzliches Verstehen barst im Kopf des namenlosen Jungen, gefolgt von Schrecken, dann von scharfem Schmerz, als das Seil in sein Fleisch schnitt und ihm die Luftröhre zuzog. Über ihm hing Graljas stummes Gesicht, die Kiefer vor Anstrengung zusammengepresst – der Mann war ein erfahrener Jäger und konnte, wie es hieß, mit bloßen Händen einen Hirsch zu Boden ringen. Stets wurde er gerufen, wenn es Dinge zu erledigen galt, die Kraft und Unerschrockenheit erforderten. Atéra legte nicht selber Hand an; auch Jemal nicht. Der Schamane hatte lediglich zu den Flussgeistern gebetet, damit sie das Opfer annahmen, das ihnen dargebracht wurde.

Verzweifelt wand sich der Junge unter Graljas Griff, krallte die Nägel in den Arm des Mannes und spürte Blut. Seine nackten Füße stießen nach hinten, und seiner zugeschnürten Kehle entrang sich ein krächzender Schrei, mit dem die letzte Luft aus seinen Lungen entwich. Für Augenblicke wurde die Welt schwarz.

Dann kehrte sein Bewusstsein zurück, der Druck an seinem Hals verschwand, und er würgte. Sein Blick klärte sich. Er sah schwankenden Boden unter seinen Füßen, seine eigene hervorgequollene Zunge und einen Speichelfaden, der von ihr herabtroff.

Gralja war einen Schritt zurückgetreten, das erschlaffte Hanfseil in den Händen, und atmete schwer vor Anstrengung.

»Mach es dir doch nicht so schwer, Junge!«

Atéra, die das Geschehen aus einigen Schritten Entfernung beobachtet hatte, gab ein ungeduldiges Zeichen. Gralja nickte und trat erneut heran. Diesmal erschlaffte der Körper des Jungen, unfähig zu weiterer Gegenwehr. Hilflos sank er auf die Knie. Gralja hob zum zweiten Mal das Seil, doch diesmal schlang er es nicht um den Hals des Jungen, sondern um dessen Hände.

Scharf schnitt die raue Hanfschnur in seine Gelenke, und wie betäubt blickte der Junge darauf hinab – sein Geist jedoch war wach wie nie zuvor, und auf einmal tat er nichts anderes, als mit fliegenden Blicken den Bewegungen des Jägers zu folgen.

*Knoten ...*

Durch sein Grauen hindurch drang eine Erinnerung: Wie er einmal, zum Ärger seiner Mutter, stundenlang im Gras gespielt und versucht hatte, Hanfschnüre zu verschiedenen Knoten zu binden. Wie gebannt verfolgte er nun die Bahnen des Seils, hinüber und hinunter, rechtsherum, linksherum und über Kreuz ... jede Windung schien sich in seine Gedanken einzubrennen. Dann begann Gralja, ihm das Seil auch um die Fußknöchel zu winden, sodass sein Körper verschnürt war wie derjenige eines erlegten Rehs. Der Junge nahm es mit plötzlicher Ruhe hin. Er rührte keinen Muskel, nicht einmal, als er hochgehoben und zur Böschung getragen wurde. Nur ein einziges Mal sah er auf – und traf den Blick Atéras, die reglos dastand, den Fichtenstab in den Boden gerammt. Sie lächelte, und ihre Augen waren blank wie Eissplitter.

Ihr Gesicht war das Letzte, was der Junge sah. Dann drehte sich die Welt; der Boden schwand, und plötzlich war die Böschungskante unter ihm. Ein Schwingen, eine Drehung, ein Stoß – und sein gefesselter Körper wurde in die Leere hinausgeschleudert.

Für einen Augenblick schien sich die Welt zu drehen; Himmel und Erde blitzten

aneinander vorbei; Hell und Dunkel jagten sich. Dann ein Aufprall, spritzendes Wasser, plötzliche Kälte – und der namenlose Junge, ein zusammengeschnürtes Bündel, fand sich mitten im tosenden Strom wieder. Sofort füllte das Wasser ihm Nase und Ohren. Kälte durchdrang seine dünne Felljacke und überzog seine Haut wie mit einem Netz aus scharfen Speerspitzen. Zuerst hatte er die Luft anhalten wollen, doch der nackte Schreck hatte ihm Mund und Augen geöffnet, und nun sah er, wie sein letzter Atem in einer Spirale kleiner Luftbläschen fortwirbelte. Er wusste, dass er in wenigen Augenblicken ertrinken würde, wenn die Kälte des Wassers nicht schon zuvor sein Herz erstarren ließ. Selbst wenn er die Arme frei gehabt hätte, wäre er kaum in der Lage gewesen, sich zu retten, denn zeit seines kurzen Lebens hatte er panische Angst vor Wasser gehabt und niemals schwimmen gelernt. Hilflos schloss er die Augen, als er einer bodenlosen Schwärze entgegensank – dem tiefen Grund des Stroms, der wahrscheinlich eine einzige Senke voller Schlamm war –, und hoffte nur noch, es möge schnell vorüber sein.

Dann aber fühlte er, wie eine mächtige Kraft ihn ergriff und wieder aufwärtstrug. Er wusste es nicht, doch die Strömung in der Mitte des Flusses hatte ihn erfasst, und während er nach seinem Aufprall zunächst tief hinabgesunken war, trieb es ihn nun hinauf wie ein Stück Schwemmholz. Plötzlich kehrte sein Überlebenswille zurück, und er konzentrierte sich blindlings darauf, nicht einzuatmen, bevor er oben war.

Wie ein Korken durchstieß sein kleiner Körper die Oberfläche: Luft und Licht brachen über ihn herein, und das gewaltige Tosen der Flut brandete in seinen Ohren. Einen Atemzug lang trudelte er in der Strömung und drehte sich um sich selbst, spuckte und hustete Wasser – dann riss es ihn vorwärts und in flachem Winkel zurück in die Tiefe.

Die Geräusche ringsum erstarben zu einem dumpfen Rauschen, und er hörte nur noch den Schlag seines eigenen Herzens. Die Augen jedoch hielt er offen – und stellte nun fest, dass er den unförmigen Klumpen seiner zusammengebundenen Hände und Füße erkennen konnte. Die losen Enden des Hanfseils, das sich mit Wasser vollgesogen hatte, pendelten träge in der Strömung.

Ein eigenartiges Gefühl tiefster Konzentration ergriff ihn. Gebannt starrte er auf die Windungen des Seils – rechtsherum, linksherum und über Kreuz –, und erneut sah er sich selbst im Gras sitzen und Knoten aus Hanfschnüren binden. Mit der rechten Hand erfasste er eines der losen Seilenden, während er die linke Hand zum Körper hin drehte und sie durch die Schlaufe schob, die seine Fußknöchel umschlang. Das Seilende in der rechten Hand straffte sich. Dann die linke Hand gedreht, ein scharfer Riss mit der rechten – und mit einem Mal waren seine Hände frei.

Der Junge konnte nicht schwimmen, doch in diesem Moment ergriffen instinktive Kräfte von seinem Körper Besitz. Er riss die Arme weit auseinander, streckte Rücken und Beine, und mit den immer noch verknoteten Füßen führte er Bewegungen aus wie ein Otter mit seinem Schwanz. Ein unbeschreibliches Gefühl von Macht und Triumph überkam ihn, und er schwebte der Oberfläche entgegen, als hätte der Fluss plötzlich beschlossen, seinen Mut zu belohnen und ihn zu tragen, statt ihn abwärtszuziehen.

Zum zweiten Mal durchbrach er die Oberfläche, ruderte mit den Armen – und stellte fest, dass er oben bleiben konnte, wenn er nur in Bewegung blieb. So trieb er eine Zeit lang mit der Strömung, prustete, spuckte und zwinkerte sich das Wasser aus den Augen.

Was er sah, war überwältigend: Er trieb mit hoher Geschwindigkeit genau in der Mitte des gewaltigen Stroms. Zu beiden Seiten dehnte sich eine schier endlose Wasserfläche; die Ufer waren mindestens zweihundert Schritte entfernt und lagen im Dunst. Der Junge begriff, dass er bereits weit von jener Böschung entfernt sein musste, wo man ihn ins Wasser geworfen hatte. Der Strom trieb seinen kleinen Körper unaufhaltsam in jene Richtung, in der bald die Mittagssonne stehen würde – in ein unbekanntes Land.

*Gut*, dachte der Junge, und die plötzliche Kälte dieses Gedanken überraschte ihn. Wenn er sterben musste, würde es wenigstens nicht von der Hand seiner Dorfgenosser geschehen. Zum ersten Mal im Leben wurde ihm bewusst, dass er jene Menschen *hasste*, tief und unversöhnlich und aus innerster Seele. Vielleicht musste er den Tod vor Augen haben, um dies zu begreifen, denn bislang hatte er immer nur wahrgenommen, dass *sie ihn* gehasst hatten. Nun aber, in der eisigen Strömung treibend, hatte er keine Kraft mehr, um die eigenen Gefühle im Zaum zu halten. Ja, er hasste sie: die weisen Frauen, die seinen Tod beschlossen hatten; den Jäger Gralja, der die Stelle des Henkers vertrat; am meisten jedoch Atéra, die Verschlagene, die sich nicht selbst die Hände schmutzig machte, sondern ihr Netz wob, um mit unsichtbarer Hand die Fäden zu ziehen. Sein Zorn wärmte und stählte ihn. Er würde nicht kampfflos aufgeben.

Stattdessen blickte er um sich. Sofort erkannte er, dass es unmöglich war, ans Ufer zu gelangen. Zwar konnte er sich mit Mühe über Wasser halten, doch die Strömung war so stark, dass sie selbst schwere Baumstämme und anderes Treibgut in die Mitte des Stroms zog. Irgendwann, das wusste der Junge, würden Kälte und Anstrengung ihn so erschöpft haben, dass er unterging.

#### *Die Baumstämme ...*

Eine neue Eingebung streifte ihn. Er atmete mehrmals tief aus und ein, holte so viel Luft wie möglich und tauchte ab. Ohne Schwierigkeiten löste er den letzten Knoten, befreite seine Füße und ergriff das lose Hanfseil. Als er wieder emporkam, sah er nicht weit von sich einen großen Baumstamm, der der Strömung folgte. Die Aussicht auf Rettung – und sei es nur für kurze Zeit – verdoppelte seine Kräfte, und er paddelte drauflos und warf sich ohne Rücksicht auf Verletzungen quer über den Stamm, der doppelt so dick war wie er selbst. Aststümpfe schrammten ihm über Kleider und Haut. Verbissen versuchte er, sich festzuklammern, doch der Baum drehte sich um die eigene Achse, warf ihn ab und drückte ihn mit seinem ganzen Gewicht unter Wasser. Prustend kam der Junge an die Oberfläche zurück, krallte sich seitlich ins Geäst und ließ sich eine Weile treiben. Die Entspannung seiner Beine tat ihm gut, denn nun brauchte er kaum noch Kraft aufzuwenden, um den Kopf über Wasser zu halten.

Wieder ließ er den Blick schweifen und stellte fest, dass der Strom sich verändert hatte: Sein Bett war schmaler geworden; gleichzeitig jedoch beschleunigte sich die Strömung, sodass das Treibholz zu einem wirbelnden Band aus losen Ästen und geborstenen Stämmen zusammenschoss.

Einer Eingebung folgend, warf er das Seil quer über seinen Einbaum und tastete unter Wasser nach dem losen Ende. Tatsächlich bekam er es zu fassen und konnte einen starken Knoten knüpfen. Dann umklammerte er das Ende des Seils, stieß sich von seinem Baum ab und packte die Äste eines zweiten Stammes, der in der Nähe trieb. Er fand einen starken

Ast, knüpfte einen weiteren Knoten und zog die Leine zu sich heran. Beide Bäume bewegten sich aufeinander zu, und er musste für einen Augenblick abtauchen, um nicht zwischen ihnen zermalmt zu werden. Als er wieder an die Oberfläche kam, warf er sich bäuchlings über sie und vertäute sie sorgfältig.

Als er schließlich zur Gänze auf sein Floß hinaufkletterte und sich keuchend ausstreckte, begriff er, dass die Rettung gelungen war: Die beiden fest zusammengeschnürten Baumstämme, zusätzlich mit ihrem brüchigen Astwerk verkeilt, trieben ruhig, und ohne sich zu drehen, stromabwärts. Er selbst saß trocken und sicher auf ihrem Rücken.

Begeisterung durchflutete ihn, und ein plötzliches Gefühl von Macht dehnte seine Lungen und ließ einen heiseren Schrei aus seiner Kehle aufsteigen – einen Schrei, zu dunkel und kräftig, um derjenige eines zwölfjährigen Jungen zu sein. Er war dem Tod entronnen, und der Triumph über seine Feinde verdoppelte seinen Überlebenswillen. Oh ja, sie waren seine Feinde, Gralja und Jemal und die weisen Frauen, und am allermeisten Atéra. Er würde auf seinem Floß weit fortreisen und niemals, niemals zurückkehren –

*Oder doch, dachte er plötzlich. Ich werde zurückkehren, und ich werde ein großer, starker Mann sein ... und eine Axt tragen wie Hesnod.*

Dann überwältigte ihn die Erschöpfung; er sank rücklings auf seinen Zweibaum nieder und hinein in einen Dämmerzustand zwischen Schlaf und Wachen. Das Rauschen des Wassers umfing seinen davongleitenden Geist, und in der hereinbrechenden Dunkelheit blitzten seltsame Bilder auf. Es war ihm, als fühlte er unter sich den mächtigen Körper eines Tieres, auf dessen Rücken er saß und das ihn wie im Flug über ein unbekanntes Land trug.

Vielleicht war es nur ein Traum, vielleicht aber auch eine Ahnung, die die Götter ihm gesandt hatten.